

Der Kommentar

# Moderne Völkerwanderung

von Bärbel Rabi

Es ist Krieg. Und das schon seit fünf Jahren. In Syrien herrscht ein Krieg ohne Gesetze, ein Krieg, der selbst hartgesottene Nahostkenner an ihre Grenzen bringt. Europa schien weit weg, niemand oder fast niemand dort interessierte sich für die kriegerischen Auseinandersetzungen in Nahost. Denn verstehen oder gar nachvollziehen kann wohl kaum noch jemand, was sich auf Syriens geschundenem Boden abspielt.

Da kämpfen die Truppen des syrischen Staatspräsidenten Bashar Hafez al-Assad unterstützt von Iran und Russland zusammen mit der fanatischen Schiitenmiliz Hisbollah angepeitscht vom sagemumwobenen Hassan Nasrallah gegen Truppen der Opposition, die von den Vereinigten Staaten von Amerika sowie von Israel gesponsort werden. Und in der Mitte nutzt die blutrünstige radikale Bewegung Islamischer Staat (IS) die politisch instabile Situation, um ihre Horrtaten an Christen, Shesiden und anderen Nicht-Islamisten zu begehen. IS ist eine seit 2003 aktive kriminelle und terroristische Vereinigung mit zehntausenden Mitgliedern, die mittlerweile große Gebiete im Irak und in Syrien und kleinere Gebiete in Libyen beherrscht. Die Führungsspitze des IS wird von einer Gruppe von ehemaligen Geheimdienstoffizieren der irakischen Streitkräfte gebildet, die Medienberichten zufolge bis zu dessen Tötung 2014

von Haji Bakr angeführt wurden. Nach militärischer Eroberung eines zusammenhängenden Gebietes im Nordwesten des Irak und im Osten Syriens rief sie am 29. Juni 2014 einen als Kalifat bezeichneten Staat aus. IS-Anführer Abu Bakr al-Baghdadi regiert diesen nach seiner eigenen Vorstellung über einen „Islamischen Staat“ als selbsternannter Kalif. Damit ist sein Anspruch auf die Nachfolge des Propheten Mohammed als politischem und religiösem Oberhaupt aller Muslime verbunden.

Gefangen in diesem Wahn-

all, an jedem Ort.

Fliehen lautet deshalb die Devise. Und wohin? Natürlich ins friedliche, wohlhabende Europa, wo Frieden herrscht und wo man davon träumen kann, sich und seiner Familie eine friedvolle und rosige Zukunft aufzubauen. Und plötzlich geht der Krieg in Syrien, der so weit weg zu sein schien, doch jeden einzelnen Bürger in Europa an. Die europäische Gemeinschaft ist nicht vorbereitet auf die Masse der Flüchtlinge, die wie in einer modernen Völkerwanderung den Kontinent überschwemmt. Waren

zahlen, um irgendwie nach Europa zu gelangen. Viele Tausende ertranken dabei in diesem Jahr in den Fluten des Mittelmeers, nachdem sie in überfüllten Seelenverkäufern oder in nicht seefähigen Schlauchbooten ohne Trinkwasser und Proviant versucht hatten, an europäische Strände zu gelangen.

Kriminelle, die sich an der Not der Fliehenden bereichern, sorgten in diesem Jahr für zahllose Schlagzeilen, als sie z.B. 71 Flüchtlinge - Männer, Frauen und Kinder - in einem hermetisch abgeschlossenen Kühlwagen nach Österreich schmuggeln wollten. Alle 71 erstickten elendig und den Ermittlern bot sich ein schauerliches Bild.

Eingeprägt in die Köpfe der Betrachter hat sich auch das Bild des kleinen, dreijährigen Jungen, der tot an die Ufer eines Strandes in der Türkei geschwemmt wurde, nachdem er und seine gesamte syrische Familie beim Versuch, das Mittelmeer in Richtung Griechenland zu überqueren ertranken. Ein weiteres Zeichen dieser humanitären Tragödie.

In Ungarn wurden mittlerweile alle Bahnhöfe für Flüchtlinge gesperrt, die Auffanglager sind hoffnungslos überfüllt. Auch Italien ächzt unter der Zahl der Flüchtlinge, die jeden Tag um Asyl bitten. Nach anfänglichem Zögern hat sich dann Deutschland unter der Führung von Kanzlerin Angela Merkel bereit erklärt, den Flüchtlingen ein neues Zuhause zu gewähren. Nach einem zähen Nervenkrieg in

(Fortsetzung auf S.2)

## Wichtige Mitteilung für unsere Bukowiner Landsleute!

Es tut uns leid, Ihnen kurzfristig mitteilen zu müssen, daß die für den 19. Oktober 2015 geplante Jahreshauptversammlung des **Weltverbandes der Bukowiner Juden** mit der alljährlichen Askara im Tel Aviver Kunstmuseum in diesem Jahr wegen fehlenden Budgets **nicht** stattfinden kann.

Wir bitten um Ihr Verständnis!

**Der Weltverband der Bukowiner Juden**

sinn der verschiedenen gewalttätigen Kräfte ist die zivile Bevölkerung, die völlig desillusioniert ist, sich von der Regierung alleingelassen fühlt und um ihre Sicherheit fürchtet. Jedes auch noch so drastische Szenario erscheint ihr leichter zu ertragen, als im Heimatland zu verbleiben, denn dort lauert der Tod über-

es im Vorjahr in Deutschland etwa 100.000 Flüchtlinge, so werden es in diesem Jahr aller Voraussicht nach etwa eine Million Asylbewerber sein. Die Flüchtlinge selbst nehmen hohe Risiken in Kauf, das „Gelobte Land“ Europa zu erreichen, und sind bereit ihr letztes Hemd an kriminelle Schlepper und Schleuser zu

## Moderne Völkerwanderung

(Fortsetzung von S. 1)

Ungarn, wo die Flüchtlinge als nicht gewollt, die Macht der Staatsgewalt kennenlernen mußten, wurden sie auf den Bahnhöfen in Deutschland mit lautstarkem Applaus und sofortigen praktischen Hilfsaktionen, privater wie öffentlicher Natur, empfangen. Diesmal symbolisieren die überfüllten Züge den Weg in die Freiheit.

Das täuscht aber nicht darüber hinweg, daß Europa als Ganzes gefordert ist - und überfordert scheint. Denn diesmal, das ließen bereits alle Spitzenpolitiker wissen, muß eine schnelle Lösung her, um ein humanitäres Fiasko zu verhindern. Es muß schnell und unbürokratisch im Sinne der Flüchtlinge und der örtlichen Bevölkerung gehandelt werden.

Das wird nicht unproblematisch werden, da unterschiedliche Kulturen aufeinanderprallen und sich die demographische Ordnung von jetzt auf gleich ändern wird. Eine Aufgabe, die auch die erfahrendsten Politiker an ihre Grenzen bringen wird. Doch eins haben bereits alle Politiker einsehen müssen, daß diese Aufgabe wohl die wichtigste und schwierigste seit Ende des Zweiten Weltkrieges ist, der sich Europa stellen muß.

Viel Fingerspitzengefühl, Toleranz und Initiative ist in diesen Tagen gefragt. Auch vom privaten Bürger. Denn: Was würden Sie tun, wenn Sie und Ihre Familie in eine solche Kriegssituation geraten würden? Richtig! Sie würden alles tun, Ihre Familie in Sicherheit zu bringen. So, wie es die Flüchtlinge jetzt tun - die meisten haben nichts mehr außer der dünnen, oft zerrissenen Sommerkleidung, die sie auf dem Körper tragen.

Um dem Terror die Stirn zu bieten, muß unbürokratische schnelle Hilfe geleistet werden, sonst wird der Terror sein Ziel erreichen - und die Welt wird in der Anarchie versinken!

### US-Wahlkampf

# Chuzpe ist Trump

Er ist Milliardär, berühmt für Finanzskandale und Prozesse - und vielleicht der einzige männliche Prominente, dessen Frisur in der Öffentlichkeit thematisiert wird. Jetzt will Donald Trump, der „berühmteste Vermieter der Welt“, Präsident der Vereinigten Staaten werden - und es sieht gar nicht einmal so schlecht für ihn aus.

In den zwei Monaten seiner Kampagne „Make America Great Again“ hat er Umfragen zufolge im Rennen um die Nominierung zum offiziellen republikanischen Präsidentschaftskandidaten mit 25 Prozent der Stimmen bereits alle 19 (!) Wettbewerber abgehängt - trotz seiner rassistischen und frauenfeindlichen Kommentare, die seiner Beliebtheit nicht geschadet, ja diese offenbar noch angekurbelt haben.

Der volksnahe Trump provoziert, polarisiert und setzt sich mit unterhaltsamen Auftritten von den steifen, eher langweiligen Konkurrenten ab. Einer seiner Fans, der Geschäftsmann und Erfinder der Preisschildpistole Larry Spiewak, spricht aus, was viele denken: „Ich mag Trump, weil er redet, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, und auf niemanden Rücksicht nimmt.“ Trump sei grob, aber integer, sagt Spiewak. „Die Leute mögen ihn, weil er die Wahrheit sagt.“

Trump ist kein Ideologe. Ungeachtet seiner Absicht, das Problem der illegalen Einwanderung aus Mexiko durch den Bau einer Mauer zu lösen, hat Trump immer wieder auch liberale Ideen unterstützt - und sogar Hillary Clinton Geld für ihre Kampagne gegeben. Er ist auf keine politische Richtung festzulegen, hat als einziger Kandidat kein Programm auf seiner Webseite. Aber in offiziellen Reden hat er immer wieder seine Unterstützung für Israel proklamiert.

2013 machte er Werbung für Netanjahu, während er Obama als „schlimmsten Feind Israels“ bezeichnete. Trumps jüngste Kritik an den Verhandlungen eines Atomabkommens mit Iran gipfelte in der Bemerkung, dieses sei gefährlich für Israel und könne zu einem „nuklearen Holocaust“ führen.

Das kommt an - auch in der jüdischen Gemeinschaft. Sogar in orthodoxen Kreisen im New Yorker Stadtteil Brooklyn hat „The Donald“ einige Fans gewonnen. Der republikanische Politiker Dov Zakheim bezweifelt allerdings, daß aus Bewunderern Wähler werden: „Obwohl einige Juden Trumps Stil mögen, werden sie nicht für ihn stimmen, weil er schlicht nicht wählbar ist“, sagte Zakheim.

Laut aktuellen Umfragen unter jüdischen Wählern in New York und den USA bekäme Trump im Ernstfall nur magere 13 Prozent der Stimmen. Ein politischer Berater aus dem Lager der Republikaner hält Trumps Kandidatur für den Ausdruck der Frustration der jüdischen Wählerschaft mit der jetzigen Regierung: „Diejenigen, die Obama nicht mögen, werden für jeden republikanischen Kandidaten stimmen, auch wenn es (die Comicfigur) ‚Barney der Dinosaurier‘ ist.“

Da Trump seine Kampagne selbst finanziert, ist er nicht auf die Unterstützung wohlhabender Juden angewiesen - und würde sie auch nicht bekommen, sagt derselbe Berater, denn die seien alle im Lager von Jeb Bush. Trumps Sprecher, Hope Hicks, behauptete, Trump sei von mehreren jüdischen Organisationen „für seine Unterstützung ausgezeichnet worden“. Nachgewiesen ist aber nur seine Ernennung zum Ehrengast bei der Gala des *Algemeiner*, einer orthodoxen Publikation aus New York, im Februar. Laut Trumps

Steuererklärung von 2013 gingen rund eine Million Spendendollar unter anderem an die Krebshilfe und die Kirche, nicht aber an jüdische oder israelnahe Organisationen.

Vergangenes Jahr soll Trump allerdings mehr als 100.000 Dollar an die israelische Rettungsorganisation *United Hatzalah* gespendet haben. Und er investiert in israelische Immobilien - in Millionenhöhe. Trump hat jüdische Geschäftspartner, einen jüdischen Anwalt und Kampagnenmanager - und seit einigen Jahren auch eine jüdische Tochter.

Ivanka, die zum Judentum übertrat, ist Trump zufolge nicht nur klug, schön und ein „wundervoller Mensch“, sondern auch seine Hauptberaterin in Frauenfragen. Trump selbst ist überzeugt, daß ihm seine „enge Beziehung zum Judentum und dem jüdischen Staat“ einen Vorsprung gegenüber den anderen Bewerbern verschafft. „Meine Loyalität zu Israel begann mit der Geburt, schon mein Vater stand an der Seite Israels. Ich bin der einzige Kandidat, der Israel die Unterstützung geben wird, die es braucht“, sagte Trump in einem Interview.

Trump hat *Chuzpe*, wie ein israelischer Journalist schrieb. Wenige glauben allerdings, daß der Außenseiter tatsächlich republikanischer Kandidat wird, geschweige denn Präsident. Aber er trifft den Nerv der Nation und macht den anderen Kandidaten Dampf. Der Comedystar Jon Stewart verglich Trump - auf das Ölwunder von Chanukka anspielend - mit einem jüdischen Feiertag, der nur auf seinen Beginn wartet: „Wir dachten, der Wahnsinn würde nur einen Tag andauern - stattdessen brennt er acht, zehn Tage lang - schöne Beschercung!“

Daniela Breitbart

Neues Buch von Margit Bartfeld-Feller

# Von dort bis heute

von Christel Wollmann-Fiedler

„Von dort bis heute“ ist der Titel des neuen Buches von Margit Bartfeld-Feller.

Wer ist eigentlich diese Margit Bartfeld-Feller? Ralph Giordano gratulierte in einem Brief von Februar 2014 der damals 91jährigen Margit für die gewaltige Arbeit, die sie geleistet hat und behauptet, daß Czernowitz ihr ein Denkmal setzen müsse, weil sie die Seele dieser Kultur sei! Gleich weiter in einem Vorwort von Helmut Kusdat „Man muß nur ein Mensch bleiben“, lesen wir „Sie ging ihren Weg. Immer. Das ist fast die Definition irdischen Glücks“. Ein abgewandeltes Zitat von Egon Friedell gebraucht er für Margits Leben und Mentalität. Gerald Stourzh, der langjährige Freund aus Wien, betitelt sein Vorwort „Zeugin verschwundener Welten“ und rät jedem Leser dieses Buches „Bitte weitergeben – wenn möglich, bitte weiterschicken –, und beides vor allem den Jüngeren!“ Der Herausgeber der zwölf Bücher, die sich Margit Bartfeld-Feller in den 22 Jahren nach ihrer Einwanderung in das Gelobte Land von der Seele schrieb, überschrieb Prof. Dr. Dr. Erhard Roy Wiehn aus Konstanz mit „Heimgeholt ins Heute“. Seine Publikationsliste übertrifft alles, was auf dem wissenschaftlichen Weg unterwegs ist. Hanna Blitzer, die deutschsprachige Schriftstellerin, übernahm eine Aussage von Margit, daß sie „drei Leben gelebt hat bzw. lebt“. Der Literaturprofessor aus Czernowitz, Peter Rychlo, kennt sich aus in der Literatur der Bukowina, einst und heute, kennt das Leben von Margit Bartfeld-Feller, kennt ihre Bücher. „Chronik einer lebenslangen Sibiriade“ von ihm ist sicherlich die treffendste Aussage über das Leben von Margit Bartfeld-Feller.

Der Lebensweg von Margit Bartfeld-Feller ist ein eigener, ist ein kaum zu begreifbarer,

ihre Bücher erzählen alles über die 50jährige Verbannung im Sumpfbereich Sibiriens.

1941 wurde Margit mit den Eltern und dem Bruder Otti aus Czernowitz von den Sowjets nach Sibirien in die Taiga deportiert. Stalin, der Tyrann, befahl diese Untaten. Juden, Intellektuelle, Fabrikanten und politisch Andersdenkende wurden vom Estland bis ans Schwarze Meer in Viehwaggons gepfercht, nordöstlich in Richtung Sowjetunion transportiert und weiter auf Schiffen nach Sibirien zum Schwerstarbeiten verschleppt. „Verrecken“ sollten sie, war Stalins Befehl! Margit war jung, gerade 18 Jahre alt, ihr Bruder jünger. In Czernowitz in der Bukowina wurde Margit Bartfeld 1923 geboren,



Margit Bartfeld-Feller (Mitte) mit Tochter u. der Frau des Enkels

ging dort zur Schule, für Literatur und Musik begeisterten sie die Eltern. In Czernowitz, der Stadt Rose Ausländers und Paul Celans, lebte Margit in Geborgenheit. Noch bevor Hitlers Schergen in die Bukowina kamen, ließ Stalin die erwähnten Bewohner abholen und schickte sie zum Sterben durch Hunger und unmenschliche Lebensverhältnisse in die Taiga an den Wasjugan. Ein schreckliches Leben erwartete die Deportierten dort. Wie Fliegen starben sie. Moritz Bartfeld, der geliebte Vater, starb bereits ein Jahr später an den erbärmlichen Lebensqualen. 1948 heiratete Margit Bartfeld den ebenfalls aus Czernowitz deportierten Kurt Feller. In Krassnojarka, dem „Todesnest“, wie sie den Ort nannten, trafen sie sich

wieder. 1954 wurde Anita, die Tochter, geboren, die kleine Familie Bartfeld-Feller teilte sich ein Zimmer in Tomsk. 1979 starb Kurt Feller, der inzwischen in Tomsk ein bekannter Architekt und Baumeister geworden war. Margit arbeitete bis zu ihrer Ausreise nach Israel als Musiklehrerin in einem Tomsker Kinderheim. Mama Cilly, Anita mit Ehemann und die beiden Söhne konnten zusammen mit Margit Bartfeld-Feller 1991, fünfzig Jahre nach der Deportation, nach Israel auswandern. In Tel Aviv, der neuen Heimat, wohnt sie seitdem. Der Bruder Otti blieb in Sibirien. Auch eine kurze Geschichte schrieb er in das neue Buch seiner Schwester Margit, schrieb über eine Begebenheit von 1948, beschrieb den Bau

eines Brunnens für Menschen und Tiere am Ort.

Die latente Sehnsucht nach der Stadt der Geburt, nach der Kindheit und Jugend in Czernowitz, nach der Landschaft der Bukowina sind ein Erinnerungsfeld, das nie wieder kommt, doch immer wieder von Margit beschrieben wird, Mythologien eingewebt. Gedanken kommen und gehen, so auch bei Margit Bartfeld-Feller der 92jährigen Czernowitzerin. Die Lehrer des Hoffmann-Lyzeums kommen auf die Bühne, haben ihren Auftritt, die Freundinnen und Klassenkameradinnen ebenso. Die ewige Freundschaft zu Selma Meerbaum-Eisinger, die bereits mit achtzehn Jahren in Transnistrien im Arbeitslager an Typhus starb, ist bis in die Gegenwart ein Herzensthema.

Die Leidenschaft zur Musik begleitete Margit in die Hölle, in die Taiga, nach Sibirien, 1941. Über die 50 Jahre Sibirien, die Sozialisierung dort, über die Verbannung überhaupt unter unmenschlichen Gegebenheiten, die Lebensverhältnisse und das Überleben wollen, spürt man noch heute in ihren Buchtexten. Ein Schnippchen schlagen wollte sie Stalin! Wie oft werden bei dieser tapferen Frau und der ebenso tapferen Mama Cilly Tränen geflossen sein? Mit erhobenem Haupt, nie anklagend, akzeptierend, läßt Margit in ihrem Buch die vielen schwierigen Jahrzehnte vorbeiziehen.

Helga, meine Freundin, begleitete mich im Frühjahr 2015 in Tel Aviv zu Margit Bartfeld-Feller. Die jugendliche 92jährige empfing uns, erzählte, wie immer strahlend und enthusiastisch über ihr Leben. Dann setzte sie sich ans Klavier und sang für uns alte jiddische Lieder. Das musikalische Erlebnis ist Helga und mir bis heute geblieben! Geehrt wurde Margit Bartfeld-Feller mit dem Theodor Kramer Preis 2013 in Wien. In ihrer Wohnung in Tel Aviv überreichte 2014 der Österreichische Botschafter in Israel, Dr. Franz Josef Kuglitsch, der Schriftstellerin und Zeitzeugin für ihre hochinteressanten und historisch sehr wichtigen Bücher das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst.

Besonders junge Menschen sollten sich an diese Literatur, an dieses Buch, heranwagen, wie Professor Stourzh es sich zu Beginn bereits wünschte. Über Lebensumstände würden diese jungen Menschen erfahren, die kein Geschichtsunterricht vermitteln kann. Die Verbannung der Juden und anderer in die wenig lebensmögliche Landschaft der Sowjetunion, ist bei uns in Westeuropa kaum bekannt. Durch das soeben erschienene Buch von Margit Bartfeld-Feller kann dieses Defizit ausgeglichen werden.

## Nazi Crimes

# Diaries Reveal How Much

by Elke Schmitter

The penultimate year of the war began with a speech exhorting Germans to persevere. Italy was no longer Germany's ally, and the Soviet army was approaching the borders of Poland, Hungary and Romania. The Allied landing in France was imminent. After addressing soldiers and his fellow Germans, Adolf Hitler turned his attention to the Lord himself in his speech to ring in the New Year of 1944. „He is aware of the goal of our struggle,” he said. The Lord's „justice will continue to test us until he can pass judgment. Our duty is to ensure that we do not appear to be too weak in his eyes, but that we are given a merciful judgment that spells ‚victory’ and thus signifies life!”

Two very different men in the German Reich noted their thoughts about Hitler's expression of religious sentiments in their diaries. The first, Victor Klemperer, lived with his wife in a „Jew house” in Dresden, where he wrote about the dictator, using a false name: „New content: Karl becomes religious. (The new approach lies in his approximation of the ecclesiastical style.)”

The second, Friedrich Kellner, lived with his wife in an official apartment in a court building for the Hessian town of Laubach, where he hid his written account of the war in a living-room cabinet. In his commentary on the Hitler speech, Kellner wrote: „The Lord, who has been maligned by all National Socialists as part of their official policy, is now being implored by the Führer in his hour of need. What strange hypocrisy!”

The extensive diary written by Klemperer, a professor of Romance Literature who had been fired from his job in Dresden, was published in 1995 under the title „Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten” („I Will Bear Witness 1942-

1945: A Diary of the Nazi Years”). It is perhaps the most important private document about the Nazis, because it offers an extremely clear-sighted and detailed account of the 12 years of the „Thousand-year Reich” from the perspective of someone who was marginalized. The account details small annoyances and major crimes, daily life and the development of Nazi propaganda.

This document now has a counterpart, the diaries of judicial inspector Friedrich Kellner. The 900-page book begins in September 1938, told from the perspective of a German citizen who was not a Nazi. It also reveals what information Germans could have obtained about the Nazis if they had wanted to.

Kellner, born in 1885, a few years later than Klemperer, was not a privileged man. The son of a baker and a maid, he embarked on a judicial career after graduating from the Oberrealschule, a higher vocational school. At 22, Kellner completed his one year of compulsory military service as an infantryman in the western city of Mainz, and in 1913 he married Paulina Preuß, an office clerk. The couple's only son was born three years later, when Kellner returned from the French front after being wounded in the First World War.

They were an ordinary, lower middle-class family, but they were also politically active. He distributed flyers, gave speeches and recruited new members for the Social Democratic Party (SPD). Kellner had read Hitler's „Mein Kampf,” and he took the book seriously, saying that it brought shame to Gutenberg. After the 1932 elections, in which the Nazi Party became the strongest faction in the parliament, the Reichstag, Kellner requested a transfer from Mainz. In 1933, two weeks before Hitler's appoint-

ment as Reich chancellor and the first wave of internal terror, he began working as a government employee in the Laubach District Court. He was an unknown entity in a town with strong Nazi sympathies. It was there that Kellner wrote his diary: a conversation he conducted with himself out of despair that was also an analysis of the present and a planned legacy.

„The purpose of my record,” he began, on Sept. 26, 1938, „is to capture a picture of the current mood in my surroundings, so that a future generation is not tempted to construe a ‚great event’ from it (a ‚heroic time’ or the like).” In the same passage, on the same day, Kellner revealed a bitter clear-sightedness, when he summed up German postwar history in one sentence: „Those who wish to be acquainted with contemporary society, with the souls of the ‚good Germans,’ should read what I have written. But I fear that very few decent people will remain after events have taken their course, and that the guilty will have no interest in seeing their disgrace documented in writing.”

Ten closely written volumes document the things Kellner experienced, observed and, most of all, what he read and heard. He cut out speeches and calls to action from newspapers and analyzed them, and he made notes about ordinances and decrees. He contrasted the information provided by the government with the facts, both in everyday life in Hesse and at the distant front. He listened to foreign radio stations when he could. But most of all, he analyzed the propaganda from a critical standpoint. Commenting on the 1939 „Treaty of Friendship” with the Soviet Union, he wrote: „We must resort to aligning ourselves with Russia to even have a ‚friend.’ Russia, of all countries. The

National Socialists owe their existence entirely to the fight against Bolshevism (World Enemy No. 1, Anti-Comintern Pact). Where have you disappeared to, you warriors against Asian disgrace?”

Less than two years later, the warriors had returned, supposedly to preempt an attack by the Soviet Union. On June 22, 1941, Kellner wrote in his diary: „Once again, a country has become a victim of the non-aggression pact with Germany. No matter how our actions are justified, the truth will be found solely in the economy. Natural resources are the trump card. And if you are not compliant, I am prepared to use violence.” But hardly anyone saw things the way he did. The women, over tea, liked to refer to the Germans „taking” a city, a region or even an entire country. Kellner was horrified, both by the gullibility and barbarism of the people around him.

Using military news, obituaries of those who died („for Germany's greatness and freedom”), caricatures, newspaper articles and conversations with ordinary people, Kellner fashioned an image of Nazi Germany that has never existed before in such a vivid, concise and challenging form. Until now, the discussion over German guilt has fluctuated within the broad space between two positions. The one side emphasizes the deliberate disinformation of Nazi propaganda and the notion that ordinary citizens lived in fear and terror, concluding that they couldn't have known better. The other side takes the opposite position, namely that most were aware of what was happening. Kellner's writings offer a glimpse into what everyone could have known about the war of extermination in the East, the crimes against the Jews and the acts of terror committed by the Nazi Party. He wrote about

# Wartime German Knew

the executions of „vermin“ who made „defeatist“ remarks, and about „racial hygiene.“ In July 1941 he wrote: „The mental hospitals have become murder centers.“ A family that had brought their son home from an institution later inadvertently received a notice that their child had died and that his ashes would soon be delivered. „The office had forgotten to remove the name from the death list. As a result, the deliberate killing was brought to light,“ he wrote.

By reading Kellner's diaries and recognizing what Germans could have known, it's tempting to rethink how the expression „We knew nothing about those things!“ came into being. According to Kellner, people simply ignored the information available to them out of both laziness and enthusiasm for German war victories. When this denial of reality no longer worked,

when too much had been revealed about what the Nazis were doing in Germany's name, there was no turning back for the majority of Germans. „I did that,“ says my memory,“ Nietzsche wrote. „I could not have done that,“ says my pride, and remains inexorable. Eventually, the memory yields.“

Kellner himself wrote that „this pathetic German nation“ had been held hostage by the perpetrators. „Everyone is convinced that we must triumph so that we are not completely lost.“ The Nazis themselves warned the population against the revenge of the perpetrators. For most Germans, the only conceivable end of the war was victory -- or total annihilation.

Kellner lived until 1970. Despite having been under surveillance by the party and questioned several times, he escaped the concentration camps. In a denunciation written in 1940,

a Nazi official named Engst wrote: „If we want to apprehend people like Kellner, we will have to lure them out of their corners and allow them to make themselves guilty. The time is not ripe for an approach like the one that was used with the Jews. This can only happen after the war.“

In the epilogue, the author's grandson describes how the publication of Kellner's diaries came about. German publishers were not interested at first. But then the diaries attracted attention when, in April 2005, SPIEGEL reported that former US President George Bush had looked at Kellner's original notebooks in the George Bush Presidential Library at Texas A&M University.

Now that they have finally been published, the volumes are likely to find a place next to the Klemperer diaries in German libraries and on private bookshelves too.

(Translated from German by Christopher Sultan)

## Ghetto Memorial of Czernowitz

The results of the competition to design a memorial to Ghetto prisoners were announced. 15 designs were submitted. The memorial will be located near Sagaydachny street (Springbrunnengasse).

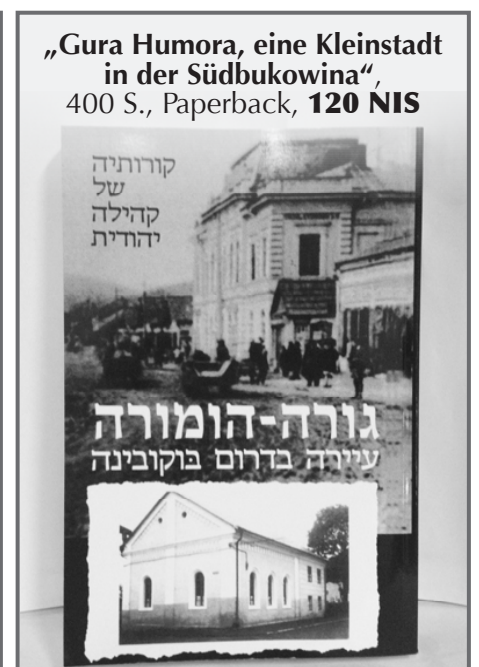
The first prize was awarded to the project by architect Viktor Tkach. The composition consists of a light granite podium and two dark granite triangles forming a six-pointed star.

The second prize went to Yaroslav Boyko. His project located on a granite slab, which is designed as a barbed wire fence and human hands extended upwards. In the center of the monument is a bronze stele, with a stainless steel Menorah installed in a David Star shaped opening.

## Geflügelte Worte

Czernowitz, das war ein Vergnügungsdampfer, der mit ukrainischer Mannschaft, deutschen Offizieren und jüdischen Passagieren unter österreichischer Flagge zwischen West und Ost kreuzte.  
Anonymus

## Der „Weltverband der Bukowiner Juden“ bietet folgende Bücher in hebräischer Sprache zum Verkauf an:



Alle drei Werke wurden von Yad Vashem unterstützt und gehören in die Bibliothek eines jeden, dessen Wurzeln in der Bukowina liegen.

Alle Bücher können beim Weltverband direkt telefonisch bestellt und per Check oder Kreditkarte (zuzüglich des Portos) bezahlt werden. Unser Büro steht Ihnen für Bestellungen und Anfragen von sonntags bis mittwochs zwischen 8.30 und 12.00 unter 03-5226619 oder 03-5270965 zur Verfügung.

# Ich möchte durchbrennen in meine Welt

Josua Sommer wurde 1880 in der Bukowina geboren, in Hadikfalva, einem eher ungarisch besiedelten Dorf. Er lernte Berta Burg kennen, die 1888 in Kimpolung das Licht der Welt erblickte. Das Paar Berta und Josua heirateten im Januar 1914 im Städtchen Kimpolung im Herzogtum Bukowina. Noch existierte die Donaumonarchie, doch der 1. Weltkrieg hatte bereits begonnen. Die Tochter Sylvia war das erste Kind, im Mai 1920 kam sie in Kimpolung auf die Welt, drei Schwestern folgten.

Der 1. Weltkrieg ging zu Ende, der Kaiser in Wien dankte ab, die Donaumonarchie gab es nicht mehr. Die Bukowina wurde Rumänien zugesprochen andere Gebiete ebenso, Groß-Rumänien entstand. Prinz Karl von Hohenzollern Sigmaringen war seit dem 19. Jahrhundert Fürst von Rumänien und König Karl I. übernahm das Zepter bis 1914, König Ferdinand I. folgte. Karl II. wurde zum Verzicht des Throns gezwungen, der minderjährige Sohn Michael I. wurde kurzfristig Thronerbe, andere Wechsel folgten.

Weitere große politische Veränderungen gab es in Deutschland. Adolf Hitler wurde 1933 in Potsdam zum Reichskanzler ernannt, jüdische Bürger wurden aus staatlichen Institutionen entlassen, die Progrome gegen Juden folgten auf dem Fuß. Nationalistische Bewegungen, politische Morde, Attentate, Diskriminierungen, Erschießungen und Morde an der jüdischen Bevölkerung standen in Rumänien an der Tagesordnung. Die Eisene Garde schlug zu, der Faschist Horia Sima und der Diktator Ion Antonescu trieben ihre mörderischen Spiele.

Sylvia Sommer lernte Josef Rosenhek kennen, der 1909 in Czernowitz als Sohn von Klara Rosenhek, geborene Moldau, aus Lemberg und dem k & k Postoberoffiziers Jakob Rosenhek aus Suceava, geboren wurde. Jakob Rosenhek starb 1914. Der Sohn Josef kannte seinen

Vater kaum.

Die Sowjetische Armee besetzte 1940 für ein Jahr die Nordbukowina. Josef Rosenhek wurde auf der Straße von den Russen verschleppt, wurde ein hoher Offizier in der Sowjetischen Armee und zog mit ihr bis nach Usbekistan. Seine jüdische Religion und Kultur mußte er auch hier verbergen, betete täglich heimlich mit Tallit und Tefillin und hielt die jüdischen Feiertage ein. Zu Pessach aß er nur Kartoffeln, durfte aber nicht als Jude erkannt werden.

1941 begannen die Deportationen der jüdischen Mitbürger in die Todeslager nach Transnistrien, zwischen den Flüssen Dniester und Bug. Durch Hunger, Entkräftung, Fleckfieber und Typhus starben die Deportierten, im Winter kamen Erfrierungen hinzu.

Auch Sylvia Sommer und Josef Rosenheks Mutter Klara kamen 1941 ins Ghetto von Czernowitzer. Nach Auflösung des Ghettos wurden sie mit anderen jüdischen Nachbarn in Viehwaggons gepfercht und nach Transnistrien, in das Todeslager Mogilev (Mohyliv-Podilskyi) deportiert. Klara Rosenhek überlebte das Lager und die unmenschlichen Strapazen nicht. Sie starb im September 1942. Josef Rosenhek kehrte in die Bukowina zurück, Sylvia Sommer überlebte Transnistrien. Beide heirateten im Oktober 1944 in Czernowitz. Das junge Paar Sylvia und Josef bestachen die Sowjets, kauften sich eine illegale Ausreisegenehmigung, verließen ihre Heimat, verließen das nördliche Buchenland, das 1945 der Sowjetunion zugesprochen wurde und gingen im gleichen Jahr nach Bukarest. Der Sohn Julian wurde 1946 in Bukarest geboren. 1947 bereits wurde König Michael I. von der Kommunistischen Partei und dem Stalinisten und Despoten Gheorge Gheorgiu-Dej vom Thron gestoßen und verjagt. Die Rosenheks wollten nach Israel auswandern, beantragten bereits im kommunistischen

Königreich Rumänien die Ausreise und kamen erst im Herbst 1951 in dem noch jungen Land Israel an. Hochschwanger landete Sylvia Rosenhek im Hafen von Haifa und brachte 1952 in Jaffo ihr Töchterchen Batya zur Welt. Die Großmutter Berta aus Kimpolung gab dem neugeborenen Mädchen den Namen, im Hebräischen wurde aus Berta Batya.

Berta und Josua Sommer, die Großeltern von Batya, blieben in Kimpolung in der Südbukowina in Rumänien, starben dort 1950 und 1959 und wurden auf dem Jüdischen Friedhof begraben.

Schwer war das Leben der Einwanderer im Gelobten Land, einfache Lebensumstände erwarteten sie. Die Rosenheks wohnten jahrelang in Zelten, Sylvia Rosenhek arbeitete im Hotel Ramat Aviv in Herzlia und Batya wurde als Kleinkind bereits in ein Heim gebracht. Weinend verbrachte sie dort so manche Tage ihrer Kindheit ohne Mutter, erinnert sie sich. Der Urgroßonkel von Batya, Rechtsanwalt Dr. Rudolf Dreiling, wohnte in Wien, er lud die junge Familie Rosenhek ein und holte sie 1955 nach Wien. In der Wohnung des Onkels begannen sie ihr Leben in Österreich, startete der Vater von Batya seinen Import/Export Großhandel. Batya und ihr Bruder Julian besuchten die Schulen in Wien, die Mutter Sylvia versorgte die Familie. Batya arbeitete später in der Kulturabteilung des Außenministeriums, ging ein Jahr an die Österreichische Botschaft nach Tel Aviv, kam zurück, heiratete in Wien. Die Ehe ging zu Ende und Batya Horn begann ihre Verlagsarbeit im Juni 1990, zwei Monate später starb ihr Vater Josef Rosenhek.

Sylvia Rosenhek, die Mutter, kümmerte sich um den Urgroßonkel in Wien und pflegte die kranke Schwester monatelang in Australien. Ein Herzinfarkt folgte, ein Schlaganfall kam dazu. Batya, die Tochter war immer zur Stelle, versorgte die Mutter, brachte sie ins Spi-

tal, sorgte sich um sie. Irgendwann litt die Mutter unter der Einsamkeit, die Freunde starben, die Demenz schlich sich in ihr Leben. Die Mutter kämpfte gegen jede fremde Hilfe, nur die Tochter war genehm, doch auch Batya wollte sie nicht alleine lassen. Irgendwann hielt sich Sylvia Rosenhek nur noch in der Wohnung auf, konnte alleine nichts mehr besorgen und sich nicht mehr versorgen. Die letzten fünf Jahre war sie auf Hilfe angewiesen. Tochter Batya pflegte und versorgte sie. Am 22. Januar 2012 starb Sylvia Rosenhek, geborene Sommer aus Kimpolung in der Bukowina, in Wien und auf dem Jüdischen Friedhof am Zentralfriedhof fand sie ihre ewige Ruhe.

Die Verlegerin der *Splitter Edition Batya Horn* hat beifällige Aussagen, Worte, Zitate und Sätze der Mutter in der Zeit der fortschreitenden Demenz der letzten eineinhalb Jahre notiert. Eine ungewöhnliche Sammlung ist entstanden. Batya Horn hat sie gebündelt und in einem kleinen, feinen Büchlein „Ich möchte durchbrennen in meine Welt“ im Jahr 2013 herausgegeben. Entstanden ist eine Hommage an die geliebte Mutter. 2011 erschien die Anthologie „Handicap – Schicksal & Chance“ mit Texten unterschiedlicher Autoren zum 20. Geburtstag der *edition splitter wien*. Batya Horn hat auch in dieses Buch bereits zwei Seiten von ihrer Mutter Sylvia Rosenhek „hereingeschmuggelt“, wie sie sagt. Diese zwei Seiten haben im Freundeskreis und bei den Lesern großes Interesse und Mitgefühl hervorgerufen. „Ich möchte durchbrennen in meine Welt“ sollte in Ruhe gelesen werden, es sind Aussprüche, philosophische Gedanken einer Demenzkranken, die in ihrer Welt Worte und Sätze findet und erfindet. Was sagt uns „Wir haben Geduld und warten auf ein herrliches Ende“?

**Christel Wollmann-Fiedler**

*Czernowitzer Kochbuch*

# Rinderbrust im Gemüsebeet



Ein typisches Bukowiner Gericht für jeden Shabbes: die delikate Rinderbrust.

**Zutaten:**

- 2.5 Kg Rinderbrust
- 4 zerbrochene Knoblauchzehen
- 8 Karotten, geschält und gewürfelt
- 4 Petersilien-Wurzeln, geschält und gewürfelt
- 1 Selery-Knolle, gewürfelt
- 3 gehackte Zwiebeln
- 1 1/2 Kilo Kartoffeln, geschält und gewürfelt
- 6 Lorbeerblätter
- 3 Rosmarinzwige
- ganze Pfefferkörner
- Salz, Pfeffer und süßer Parika zum Abschmecken
- etwas Mehl zum andicken der Soße

**Zubereitung:**

Den Ofen auf 185 Grad vorheizen.

Das Fleisch mit den zerbrochenen Knoblauchzehen einreiben, einige Schlitz ins Fleisch schneiden und die Zehen in die Fleischschlitze geben. Nun das Salz, den Pfeffer, das süße Paprikapulver und das Mehl vermengen und das Fleisch damit einreiben. In einem großen Eisentopf die Karotten, die Petersilienwurzeln, den gewürfelten Selery, die Zwiebeln und die Kartoffeln verteilen, den Mais und die Lorbeerblätter hinzugeben. Auf das Gemüsebett drapieren wir nun die gewürzte Rinderbrust mit der Fettschicht nach oben. Die Rosmarinzwige geben dem Fleisch nun noch seine spezielle Note. Den Eisentopf schieben wir jetzt für etwa 15 Minuten bei 190 Grad Celsius auf der mittleren Schiene in den Ofen.

Nun geben wir Wasser hinzu, bis das Gemüse bedeckt ist. Einen delikateren Geschmack erreicht man, wenn man das Gemüse statt mit Wasser mit einem trockenen Rotwein begießt. Nun den Topf schließen, die Temperatur des Ofens auf 165 Grad verringern und den Braten für jedes halbe Kilo 45 Minuten schmoren lassen. Das heißt, wenn sie ein Bruststück von etwa einem Kilo haben, sollte man es etwa 1 1/2 Stunden schmoren lassen. Für die letzte halbe Stunde der Schmorzeit im Ofen, nehmen sie bitte den Deckel ab. Für diesen köstlichen Bukowiner Braten wünsche ich Ihnen guten Appetit.

**Arthur von Czernowitz**

## Impressum

**Herausgeber:** *Weltverband der Bukowiner Juden*, Arnon Str. 12, 63455 Tel Aviv, in Zusammenarbeit mit dem *Dachverband der Organisationen für Holocaust-Überlebende (Merkas Halgunim)*.

**Chefredakteurin:** **Bärbel Rabi**

**English Desk:** **Arthur Rindner**  
Redaktionsschluß der November-Ausgabe: 15. Oktober 2015.

Die Redaktion weist ausdrücklich darauf hin, daß die Inhalte und Meinungen der veröffentlichten Artikel allein in der Verantwortung der jeweiligen Autoren liegen und nicht in der der Redaktion.

Das Büro des Weltverbandes der Bukowiner Juden ist montags und mittwochs zwischen 8 und 12 Uhr für den Publikumsverkehr geöffnet.

**Gedenken**

# München weiter ohne Stolpersteine

Nachdem der Münchner Stadtrat im August 2015 einen Beschluß aus dem Jahr 2004 bestätigt hat, wonach es in der bayerischen Landeshauptstadt weiterhin keine auf Gehwegen verlegten „Stolpersteine“ zur Erinnerung an die Opfer der Shoah geben wird, geht der Streit weiter. Die „Initiative Stolpersteine für München“ prüft derzeit, ob sie Klage einreichen will. Zudem wird in der Gruppe die Möglichkeit eines Bürgerbegehrens diskutiert. Auf jeden Fall will die Initiative etwa 250 Stolpersteine auf privatem Grund, der von dem Stadtratsentscheid angenommen ist, verlegen lassen. Der Stadtrat schlägt vor, daß künftig Gedenktafeln an Hauswänden oder Stelen auf Gehwegen angebracht werden dürfen. Zudem sollen Historiker beauftragt werden, die Namen aller Münchner Shoah-Opfer zu ermitteln, die dann im Rahmen eines Denkmals festgehalten werden.

Der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Josef Schuster, sagte zu dem Münchner Votum: „Aus meiner persönlichen Erfahrung mit den Stolpersteinen bedauere ich die Entscheidung des Münchner Stadtrats sehr.“

Zugleich möchte ich betonen, daß es verschiedene Formen gibt, um würdig der Opfer der Shoah zu gedenken.“

Gegen diese in vielen anderen deutschen Städten praktizierte Gedenkform votiert die Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern. Sie begründet ihre Kritik unter anderem damit, daß die Erinnerung an die Opfer auf diese Weise mit Füßen getreten werde und daß dieses Gedenken Anleihen an antisemitische Demütigungen aufweise. Zudem seien die Inschriften häufig unkorrekt oder benutzten NS-

Terminologie. Die Befürworter dieser Gedenkform, vor allem die *Initiative Stolpersteine für München*, die 98.000 Unterschriften sammeln konnte, führen unter anderem als Argument an, daß die Stolpersteine eine authentische und würdige Art des Gedenkens seien und daß Angehörige selbst über die ihnen gemäße Form der Erinnerung entscheiden sollten. Die Stolpersteine gehen zurück auf eine Idee des Kölner Künstlers Gunter Demnig, der seit 1992 insgesamt 50.000 Exemplare verlegt hat. Sie gelten als das größte dezentrale Mahnmahl der Welt. Auf den Steinen, die vor der letzten Wohn- oder Arbeitsadresse der NS-Opfer verlegt werden, sind jeweils Name, Geburts- und Todesdatum oder Verbleib eingraviert.



Gunter Demnig

**Philipp Peyman Engel und Martin Krauss**

Videoprojekt 70 Jahre danach

## Hana Rosbruch war der „Clown von Majdanek“

Hana Rosbruch, geboren im November 1929 in Lublin, ist eine der letzten Zeitzeuginnen, die das Grauen des Konzentrationslagers Majdanek, dem ersten deutschen Konzentrationslager auf polnischem Gebiet, überlebt hat. 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges bringt der Axel-Springer-Verlag ein Videoprojekt heraus, das Schicksale einiger Holocaust-Überlebender portraitiert.

Hana mußte als kleines Mädchen im Clownskostüm die KZ-Wachen unterhalten - jene Menschen, die ihre Familie in den Gaskammern ermordet hatten. Gemeinsam mit der Kamera besuchte die heute 85jährige nun die Orte ihrer Kindheit. Aus den Aufnahmen sowie einem Interview in Israel entstand der Dokumentarfilm „Der Clown von Majdanek“, der nun auf der Internetseite BILD.de zu sehen ist.

Mit diesem Videoprojekt von Chefreporter Hannes Ravic, wird ein ganz privates Zeugnis der unvorstellbaren Gräueltaten der Nationalsozialisten vorgestellt. Der Film berichtet von den unmenschlichen Bedingungen im KZ aus dem Blickwinkel einer Zeitzeugin und dokumentiert ihre Verluste und Erinnerungen für die heutigen Generationen. Hannes

Ravic lernte Hana Rosbruch während seiner Recherche für das Videoprojekt „Die Kinder von Auschwitz“ kennen und begleitete sie im Mai 2015 auf ihrer mehrtägigen Reise nach Polen.

Der 25minütige Film erscheint auf Deutsch und Englisch sowie, durch die Unterstützung der Israelischen Botschaft in Berlin, auch auf Hebräisch. Avraham Nir-Feldklein, Gesandter der Botschaft des Staates Israel: „Hana Rosbruch ist eine couragierte Israelin, die das unvorstellbare Grauen des Konzentrationslagers Majdanek durchleben mußte. Ihr Leiden steht beispielhaft für das Leiden von Millionen von Menschen. Wir müssen jedem einzelnen Überlebenden dankbar sein, der von seinem Martyrium berichtet. Es bleibt unsere Pflicht, die Erinnerungen wachzuhalten und die richtigen Schlüsse für die Zukunft daraus zu ziehen.“

Julian Reichelt, Chefredakteur der Internetseite BILD.de: „Es gibt heute nur noch sehr wenige Zeitzeugen der Nazi-Verbrechen, daher ist es wichtiger denn je, ihre Erinnerung aufzuzeichnen. „Der Clown von Majdanek“ macht das Unvorstellbare ein wenig greifbar.“

we/tz/bra

David Foenkinos über Charlotte Salomon

## Malen am Rande des Abgrunds

Sie wurde zu einer Obsession. Eine Freundin empfahl ihm in Paris eine Ausstellung. Dort entdeckte David Foenkinos das Werk der deutsch-jüdischen Malerin Charlotte Salomon. „Alles, was ich liebe, was ich mir erträume, ist darin enthalten. Ihre Farben zu sehen, war wie ein amouröses Erlebnis für mich.“ Eine Art Liebeserklärung ist auch sein Roman „Charlotte“, der in Frankreich 2014 ein Bestseller wurde und in einer exzellenten Übersetzung von Christian Kolb nun auf Deutsch erschienen ist. Foenkinos machte sich auf, ging auf Spurensuche und fand Orte, an denen Charlotte Salomon, die nur 26 Jahre alt wurde, lebte. „Ich konnte ihre Kraft spüren, wie sie trotz ihrer schrecklichen Erlebnisse, am Rande des Wahnsinns, optimistisch bleiben konnte; wie ihr künstlerisches Schaffen sie gerettet hat. Ich wollte diesem inneren Leuchten, dieser Stärke, meinen Respekt zollen“, sagt Foenkinos über seinen Roman.

Schon der erste Satz dieses wundersam schwelenden Buchs zeichnet ihren tragischen Weg vor: „An einem Grabstein lernt Charlotte ihren Namen lesen.“ Trug doch ihre Tante schon, die sich von einer Brücke stürzte, den Vornamen Charlotte. Vater Albert ist gleich dagegen, daß die am 16. April 1917 geborene Tochter den Namen einer Toten erhalten soll.

Doch Mutter Franziska setzt sich durch. So lernt Charlotte früh, daß der Tod ein Teil des Lebens ist. Zumal die Schwermut in der Familie liegt. Immer wieder versucht auch die Mutter, sich das Leben zu nehmen. Ein Selbstmordversuch mit Opium scheitert. Doch irgendwann entkommt sie und stürzt sich aus dem Fenster. Eine Lebensgeschichte, wie sie Gerhart Hauptmann nicht besser hätte erfinden können.

Mit viel Pathos spürt der 1974 in Paris geborene David Foenkinos dem Weg der Romanheldin nach. Aber so sind Liebeserklärungen eben nun ein-

mal: warmherzig, dramatisch, expressiv und eben mitunter auch pathetisch.

Lange hat Foenkinos den richtigen Ton gesucht, wie er im Roman schreibt. „Ich verspürte beständig das Verlangen, eine neue Zeile zu beginnen./ Um durchatmen zu können./ Irgendwann begriff ich, daß ich das Buch genau so schreiben mußte.“ Kein Satz hat mehr als 73 Anschläge. „Die Form sollte einfach, direkt sein, so wie Charlotte selbst“, sagt der Schriftsteller.

Nach dem Selbstmord der Mutter verliebt sich der Vater erneut. Mit der praktizierenden Jüdin Paula Lindberg, einer gefeierten Opernsängerin, zieht nicht nur die Religion ein ins Leben der assimiliert aufgewachsenen Charlotte, sondern auch die Kunst. Albert Einstein, Erich Mendelsohn und Albert Schweitzer kommen zu Besuch in die Berliner Wielandstraße. Sie alle bestärken das introvertierte Mädchen darin, zu malen. Weil Ludwig Bartning sich für sie einsetzt, wird sie an der Akademie angenommen – obwohl dort nach den Rassengesetzen der Judenanteil bei weniger als einem Prozent liegt.

Bald ist Deutschland nicht mehr sicher für Juden. Die Eltern schicken Charlotte zu den Großeltern nach Villefranche-sur-Mer. Dort im Exil entsteht „Leben oder Theater?“, ein Werk, das ihr Leben in Bildern und Text nachzeichnet. Sie muß malen, um nicht wahnsinnig zu werden. „Malen am Rande des Abgrunds“, wie sie selbst einmal schreibt. Bis zu ihrem Tod in Auschwitz begleitet Foenkinos die Künstlerin, die heute in einem Atemzug mit Paula Modersohn-Becker und Marc Chagall genannt wird – und setzt ihr damit literarisch ein ebenso eindrucksvolles wie würdiges Denkmal gegen das Vergessen.

**Welf Grombacher**

(aus „Jüdische Allgemeine“)

\*

(David Foenkinos: „Charlotte“. DVA, München 2015, 240 S., 17,99 €)

### MARTIN ENGEL & PARTNER, RECHTSANWÄLTE

RECHTSBERATER DES WELTVERBANDES  
DER BUKOWINER JUDEN

TESTAMENTE UND VERMÄCHTNISSE



SCHADENERSATZ



ÄRZTLICHE KUNSTFEHLER



IMMOBILIEN

ITZCHAK SADEH STR. 17, TEL AVIV  
**03-5614702, 054-4431317**